

71. Internationale Befreiungsfeier 2016

Ing. Markus Siller (Bürgermeister von Ebensee)

Sehr geehrte Damen und Herren!

Als Bürgermeister der Marktgemeinde Ebensee darf ich Sie alle sehr herzlich willkommen heißen. Mein besonderer Gruß gilt

- den anwesenden ehemaligen Häftlingen dieses Lagers bzw. deren Nachkommen,
- den zahlreichen Repräsentanten und Delegationen aller Nationalitäten und
- den Vertretern der Politik und des öffentlichen Lebens

Wir kommen hier am KZ Friedhof zusammen um uns zu erinnern, welche Grausamkeiten vor 71 Jahren hier stattfanden. Das gemeinsame Gedenken möge unsere Verbundenheit ausdrücken und Zeichen unserer Freundschaft sein.

Die Nachrichten in den letzten Monaten waren gefüllt mit Kriegsberichten, vor allem aus Syrien und dem Irak. Viele, tausende Flüchtlinge waren und sind auf dem Weg nach Europa. Durch die große Anzahl, der vor Krieg und Armut flüchtenden Menschen, mit der Hoffnung auf ein Leben in Frieden und Wohlstand wurden viele Menschen hier, in unserer modernen Gesellschaft sehr verunsichert.

Hier in Ebensee, in Österreich, ja in ganz Europa.

Umso wichtiger ist es, die Geschehnisse und Mechanismen der 30iger Jahre genau zu analysieren, um zu erkennen, welche Motive die Menschen vor 80 Jahren in diese schreckliche, faschistische Diktatur führte, die schlussendlich in diesem furchtbaren Weltkrieg endete.

Die Vermittlung dieser Erkenntnisse an die Jüngeren unter uns ist von großer Bedeutung. Nur so, hat die Gesellschaft der Zukunft die Möglichkeit, aus der Vergangenheit zu lernen.

Ich, als Bürgermeister von Ebensee und viele der hier Anwesenden engagieren sich in verschiedensten Formen für unsere Gesellschaft. Helfen wir zusammen, dass auch in Krisenzeiten - mit Zuversicht, die Werte Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität unser Handeln leiten und in unserer Gesellschaft gelebt werden.

Ich denke, uns alle hier verbindet ein gemeinsames Anliegen:

Ein friedvolles, demokratisches und wohlhabendes Europa.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit

Leszek Mieczyslaw Polkowski (Überlebender, Polen, geb. 1928)

Gefangener in Ebensee vom 2. September 1944 bis zum 6. Mai 1945

Meine Damen und Herren,

Im Namen der Mitglieder des Vereins der ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen in Polen begrüße ich herzlich alle Anwesenden bei der 71. Gedenkfeier zur Befreiung des Konzentrationslagers "Ebensee" und ich danke Ihnen für Ihre Anwesenheit.

Ein besonderer Dank gilt den Organisatoren, die seit vielen Jahren die Feiern zur Befreiung des Lagers veranstalten.

Wir begrüßen die zahlreichen Delegationen, sowohl Erwachsene als auch Jugendliche aus verschiedenen europäischen Ländern, und ich hoffe, dass Sie noch viele Jahre nach Ebensee kommen werden.

Das KZ Ebensee wurde im November 1943 errichtet und war für rund 10 000 Häftlinge geplant, um Rüstungsbetriebe in unterirdische Räume zu verlagern. Ursprünglich war die Produktion von V2-

Raketen geplant, letztendlich wurde Benzin produziert und in einigen Tunnels sollten Rüstungsgüter der Steyr-Werke hergestellt werden.

Nach der Evakuierung von KZ Lagern aus den östlichen Gebieten Österreichs vor der nahenden „Roten Armee“, stieg der Lagerstand auf mehr als 18 000 Gefangene - was zu einer erheblichen Verschlechterung der schweren Lebensbedingungen führte. Vor allem Platzmangel in den Baracken und das Fehlen von Essen waren das größte Problem. Seit Ende 1944 bis Mai 1945 herrschte eine ständige Hungersnot. Persönlich war ich Zeuge von Kannibalismus im Lager.

Das Lager Ebensee war ein Ort, an dem mehr als 8500 Gefangene ermordet wurden, darunter 2500 Polen. Die Asche von verbrannten Körpern aus dem Krematorium wurde auf Halden geschüttet und die Körper der Toten, die nicht mehr verbrannt werden konnten stapelten sich vor und im Krematorium und im Krankenrevier. Hier hinter mir, wurden mehr als 2000 namenlose Opfer in Gruben geworfen.

Das Lager Ebensee existierte "nur" 18 Monate. Obwohl es keine Gaskammer gab, wurden im Monatsdurchschnitt rund 470 Häftlinge getötet. Die höchste Sterberate war im Frühjahr 1945 aufgrund der großen Hungersnot.

Die neuen Gefangenen wurden informiert, dass die Lebensdauer im Lager nur durchschnittlich drei Monate betragen würde.

Die Herren über Leben und Tod im Lager waren die SS und ihre Helfer – die Kapo. Sie konnten mit einem Mann tun was sie wollten - schlagen, foltern oder auch töten. Als Belohnung konnte der SS-Mann eine Beförderung erhalten oder ein Kapo erhielt nach begangenen Morden die Möglichkeit zu einer besseren Nahrung, Kleidung oder Unterkunft zu kommen.

Das Überleben über längere Zeit im Lager war sehr schwierig. Überleben konnte man – durch einen kräftigen Körper, viel Glück, einem großen Lebenswillen und der Versetzung zu leichter Arbeit in einem Kommando, wo der Capo kein Mörder war.

Die Freiheit kam am 6. Mai 1945, als die amerikanische Armee die Tore des Lagers öffnete. Aber nicht jeder kam in der Folge nach Hause zurück– weil die Gefangenen bedingt durch den „Heißhunger auf Nahrung“, starben. Der skelettartige Körper der meisten konnte übermäßiges Essen nicht vertragen.

Die Gefangenen, die in ihre Heimat zurückgekehrt waren, waren psychisch krank. Sie hatten das sogenannte „Lagersyndrom.“ Das, was im Lager erlebt wurde, hinterließ einen bleibenden Eindruck und prägte unser zukünftiges Leben. Wir konnten die schreckliche Zeit nicht vergessen.

Im Moment sind in Polen noch 48 ehemalige Häftlinge des KZ Mauthausen am Leben, einschließlich der 10 Kameraden, die im Lager Ebensee waren.

Auf unserer Fahne der „Organisation Mauthausen“ steht die Aufschrift: „Wir leben so lange, als die Erinnerung an uns wach ist.“ Wir hoffen, dass in Ebensee und an anderen Orten des ehemaligen Lagersystems Mauthausen, noch viele Jahren Feiern zum Gedenken an die Befreiung organisiert werden.

Und dafür sind wir dankbar und wir werden dankbar sein, auch wenn wir nicht mehr leben werden.

Bernard Maingot (Überlebender, Frankreich, geb. 1925)

KLM 62739 Mauthausen – Melk – Ebensee

„Sie wollten ein freies Leben, so wie Frankreich einen Frühling wollte.“

Inschrift auf dem französischen Monument in Ebensee

An jenen ersten Maitagen 1945 war ich hier, ich war noch keine 20 Jahre alt, ein Ausgehungerter unter Vielen, ein Schatten unter Schatten.

In diesem überbevölkerten Lager in Ebensee, wo 18.000 Häftlinge mit 23 unterschiedlichen Nationalitäten inhaftiert waren, herrschte das totale Chaos. Tausende Männer in gestreifter Kleidung wurden verfolgt, von wütenden Kapos, die einen anschrien, in einer fremden Sprache anbrüllten, töteten, überall den Tod säten: hunderte Kadaver häuften sich, waren vernichtet worden. Und immer dieser üble Geruch, unerträglich, „der Tod“.

Mittlerweile sind mehr als 70 Jahre vergangen. Im Strudel meiner Erinnerungen bleibt mir diese Vision der Hölle klar vor Augen. Kein Sonnenstrahl, kein Vogel am Himmel. Nichts. Nur das Nichts. Ich wollte, um zu leben, alles vergessen und all diese horrenden Erinnerungen aus meinem Gedächtnis verbannen.

Der 5. Mai 1945: Debout! Appell! (Auf! Morgenappell!)

Man spricht Französisch mit mir. Wie gut es tut, jemanden Französisch sprechen zu hören! Ich erkannte die Stimme von Robert Lefert, ein junger Kamerad aus Villeurbanne, mit dem ich seit Melk in denselben Lagern war.

Um 7 Uhr: Versammlung am Appellplatz. Ganz, der SS-Kommandant, auf einem Schemel stehend und bleich vor Wut, bereitet sich vor, eine Ansprache an die Sklaven zu halten. Zwei SS-Mitglieder, mit Maschinenpistolen bewaffnet, stehen an seiner Seite. Er verkündet, dass er und seine Soldaten sich entschieden hätten, das Lager gegen die Amerikaner zu verteidigen und gab Befehl, dass alle Häftlinge in Stollen Nummer 5 gehen sollten, um – laut Ganz – in Sicherheit zu sein, zum Schutz vor Bombardierungen.

Aber das dunkle Schicksal, dass die Häftlinge durch diesen Befehl erwarten sollte, wurde bereits vorher bekannt. Alle sollten sterben, gefangen in Tunnel Nummer 5. Ein Schrei hallt ihm entgegen, als 10.000 Seelen ihm im Chor „NEIN“ zuschreien.

Um 9 Uhr: Die SS hisst die weiße Flagge über dem Lager, bevor sie endgültig in die Berge fliehen.

Um 11 Uhr: Es ist kein einziges SS-Mitglied mehr im Lager. Einige ältere Soldaten der Wehrmacht besetzen die Wachtürme. Sie lehnen die Totenkopf-Uniform ab.

Um 17 Uhr: Es ist die Stunde der Abrechnung. Die kriminellen Kapos müssen bezahlen. Mehrere werden von den Häftlingen hingerichtet: sie werden gesteinigt, im Wasserreservoir ertränkt, erdolcht, erwürgt. Überall ist Blut, Schreie ertönen. Es ist furchtbar.

Der 6. Mai 1945.

Tag ohne Appell. Am frühen Nachmittag kommen die Amerikaner mit zwei kleinen Kampfpanzern an. Wie viele sind es? Vier, sechs? Sie werden von einem österreichischen Soldaten angeführt, Josef Poltrum. Ebensee war das letzte Lager, das befreit wurde. Eine französische Flagge, unsere drei Farben, weht im Wind.

Die Tore des Lagers sind offen, wir sind befreit. Wir sollten glücklich sein, aber es herrscht große Trauer. Es ist erdrückend.

Die tatsächlich wahrgenommene Befreiung der Häftlinge wird von Daniel Piquée Audrain, Häftling von Mauthausen und Melk, beschrieben. Ich zitiere:

„Die wunderschöne ‚Marseillaise‘ wurde zu unserer Befreiung gesungen. Ein lebendiger Hauch umwehte diese Orte der Leiden, verflucht vom Tod, vereint in einem wunderbaren Chor von Überlebenden dieser tragischen Epoche.

Manche konnten diese Freude der Erleichterung nicht teilen. Ihre armen, gebrauchten Seelen brauchten in einen voreiligen Gesang der Freiheit aus. Sie würden jenen folgen, die wir zurückgelassen. Aber jene seufzten ein letztes Mal mit einem Lächeln auf den Lippen.“

Abschließend möchte ich einige Zeilen von André Ulmann zitieren, Inhaftierter von Mauthausen, Melk und Ebensee, Präsident und Gründer der „Amicale française de Mauthausen“, die er in „Souvenir de Voyage“ („Reiseerinnerungen“) vor 70 Jahren (1946) veröffentlicht hat:

„Jetzt schon finde ich keine eigenen Namen dieser Zeit, die Namen der Toten, die Namen von Ortschaften und Lagern, den Namen der Hoffnung der Schlachten, die Namen der Verräter und jene der Verbündeten. Man fragt mich wie jener starb, auf den ich achtete wenn er mich passierte, und ich weiß es selbst nicht. Man muss die Stirn runzeln, die Gedanken durchsuchen, den Rauch befragen, über den er dieses Leben verließ, ob man für den Moment leben sollte, losgelöst von den Problemen und Aufgaben der Zeit. Natürlich sollte man das.

Aber eine Aufgabe ist und bleibt, das Geschehene nicht zu vergessen. Ist das nicht vieles wert?

Wie solltet ihr es wissen, die weder den bitteren Schmerz geteilt haben, noch sinnlose Löcher in den Schnee gegraben haben, noch auf ihren Tod gewartet haben – und ihr wurdet vergessen, lebendig nur durch Zufall.“

Es lebe der Frieden! Es lebe Frankreich!

Dario Venegoni, Präsident ANED Italia

Vor fast einem Jahrhundert war Europa infolge des Ersten Weltkrieges so gut wie vollkommen zerstört. Mit den vielen Opfern und Trümmern hatte der Krieg eine schwere Wirtschaftskrise als Erbe hinterlassen, die Millionen Menschen ohne eine würdevolle Beschäftigung ließ. Mit der Arbeitslosigkeit entschwanden die Träume einer Generation, die doppelt frustriert war, weil sie jahrelang an der Front hat kämpfen müssen und jetzt von der Gesellschaft ausgegrenzt wurde.

Damals, in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts, wurde klar, dass die schreckliche Lehre des Krieges nicht begriffen worden war. In allen Ländern – und man muss es klar betonen: in erster Linie in Italien – bekam ein fremdenfeindlicher und antisemitischer Nationalismus neuen Wind. So entstand der italienische Faschismus, Vorreiter anderer faschistischer und nationalsozialistischer Bewegungen und Regime in Europa.

Der kriegshetzerischen Propaganda Italiens, die auf die europäischen Nachbarn bedrohlich wirkte, entsprach intern eine gewaltsame Repression gegen jeglichen Dissens. Gefängnis, Exil, körperliche Gewalttaten und sogar Dutzende von Todesstrafen waren der Preis, den die Oppositionellen in Italien für den Aufstieg Mussolinis zahlten.

Ende der dreißiger Jahre brach der so oft in der Propaganda herbeigerufene Weltkrieg in all seiner Zerstörungswut aus und breitete sich schnell auf jeden Kontinent aus, was viele Millionen Menschenleben kostete, vor allem Zivilbevölkerung.

Das System der NS-Konzentrationslager, das mit der Kollaboration der lokalen faschistischen Regierungen errichtet wurde, stellt in gewisser Weise das Emblem dieses Krieges dar und Europa hat es wie einen unauslöschlichen Makel auf dem Gewissen. Männer, Frauen, Kinder wurden wegen ihrer Herkunft, ihres Glaubens, ihrer politischen Meinung oder auch nur, weil sie sich der Diktatur nicht beugen wollten, deportiert und vernichtet.

Auch in Ebensee, wo wir uns heute befinden, geschah dies. Es starben hier auf schreckliche Weise, neben Tausenden von Menschen aus ganz Europa, mehr als 700 Italiener, zwei Drittel all jener, die aus Italien in dieses KZ deportiert worden waren. Die sterblichen Überreste vieler von ihnen ruhen auch heute noch an diesem Ort, in den Massengräbern dieses großen europäischen Friedhofs.

Als die alliierten Truppen im Mai 1945 endlich die Tore dieser Konzentrationslager öffneten, versammelten sich die Überlebenden und schwuren, mit all ihren Kräften für eine friedliche Welt der Brüderlichkeit, der Solidarität und Gerechtigkeit für alle Völker der Erde zu kämpfen.

Das moderne Europa, das unserem Kontinent jahrzehntelangen Frieden garantiert hat, ist auch in diesen Lagern entstanden, aus jenem unsäglichen Leid, aus jenem Schwur.

Und heute, während die Stimme der Zeitzeugen jener Tragödie nach und nach verklingt, scheint Europa den alten Weg der Trennung, der entgegengesetzten Nationalismen, der Mauern und Stacheldrähte zu gehen. Unseren Jugendlichen, denen eine allzu lange Wirtschaftskrise den Zugang zu

einer würdigen und stabilen Arbeit verwehrt, werden die Ärmsten dieser Welt als Feindbilder gegenübergestellt, als seien sie gewissermaßen verantwortlich für all unsere Schwierigkeiten: Es sind Familien, Kinder, die vor Hunger und Kriege flüchten, gegen die man eine gnadenlose Repression heraufbeschwört. Doch all dies stößt offen gegen Art. 14 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die von allen europäischen Staaten unterschrieben wurde, und der vorsieht, dass „Jeder das Recht hat, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen.“

Heute sind wir hier, noch einmal bei unseren Toten und in Begleitung der wenigen überlebenden Zeitzeugen, um den damaligen von Mauthausen ausgehenden Schwur wieder in Erinnerung zu rufen, um uns einzusetzen „gegen die nationale Verhetzung unter den Völkern“, für die „Zusammenarbeit am großen Werk des Aufbaus einer neuen, für alle gerechten, freien Welt.“

Und eben diese Aufforderung ist auch im Text der Städtepartnerschaftsurkunde von Prato und Ebensee enthalten, eine Partnerschaft, die sich nächstes Jahr zum dreißigsten Mal jährt: „Die Stadt Ebensee und die Stadt Prato im Gedenken an die Opfer der nazifaschistischen Schreckensherrschaft vereint, unterzeichnen diesen Freundschaftspakt im Sinne eines konkreten Bestrebens für eine gemeinsame Aktion, die zum Frieden in der Welt und zur Verwirklichung der Ideale von Brüderlichkeit und Solidarität führen soll.“

ANED, der italienische Verein der ehemaligen KZ-Insassen, den ich hier und heute vertrete, hat in den letzten Wochen eine Sammelaktion gestartet und auf diesem Wege die nötigen Geldmittel zur Verfügung gestellt, um das italienische Denkmal zu restaurieren, das auf diesem KZ-Friedhof im Jahre 1948 von Hilda Lepetit im Andenken an ihren Ehemann Roberto und an alle Italiener, die hier ums Leben gekommen sind, errichtet wurde. Das große Kreuz, das der Künstler Gio Ponti gestaltete, steht jetzt in gereinigtem Zustand und imposant in der Mitte dieses Gedenkortes, wie am Tage seiner Einweihung vor fast siebzig Jahren!

Seine Restaurierung symbolisiert unsere Mission. Es vergehen die Jahrzehnte, Generationen wechseln sich ab, alles verändert sich. Aber die Lehre, die uns aus diesen tragischen Gedenkortern zuteil wird, wird nicht vergehen, damals wie heute nicht: Verteidigen wir die internationale Solidarität unter den Völkern; gegen Nationalismus und Rassismus, weil diese der Abschaum der Welt sind und Gegner des Friedens, der Gerechtigkeit und der Freiheit für alle!

Gedenkreferat von Katharina Stemberger

Danke für die Einladung heute bei Ihnen/bei Euch sein zu dürfen.

An diesem Ort hier zu stehen und gemeinsam das Unfassbare fassbar machen zu wollen und zu erinnern, erscheint mir, die ich 1968 geboren wurde, fast unmöglich.

Aber ich stehe hier und ich stehe als eine der Nachgeborenen hier, die keine Schuld trägt, aber sehr wohl Verantwortung.

Vor knapp drei Wochen hat über ein Drittel der Wählerinnen und Wähler, einen deutschtümelnden Präsidentschaftskandidaten einer Partei ihre Stimme gegeben, einer Partei, deren Vorsitzender einen regen Austausch mit der Neonaziszene in ganz Europa hegt und pflegt, der Teil einer Gruppierung ist, die unter dem Beifall von Vielen es sich zum Volkssport gemacht haben, den Paragraphen der Wiederbetätigung und Verhetzung zu dehnen, zu biegen, zu testen. Unser Verfassungsschutz schaut zu und es weht ein böser Geist...

Das macht mich wütend und traurig.

Was ist schief gelaufen? Was haben wir übersehen? Oder besteht unsere Schuld einfach nur darin, dass wir zugelassen haben, von Politikern regiert zu werden, die in ihrer Visionslosigkeit nur mehr feige und egoisti-

sche Lösungen für die Fragen unserer Zeit hatten und haben. Theorien dazu gibt es viele. Antworten relativ wenige. Aber was es ganz sicher und ganz real gibt, ist die Situation, dass wir alle zusammen am Rand eines Abgrundes stehen, wie wir uns das nach dem 2. Weltkrieg nie hätten vorstellen können.

Als Teenager stand ich vor meiner von mir über alles geliebten Großmutter (sie wurde 1907 geboren) und wollte –angesteckt durch einen ziemlich guten Geschichtsunterricht in der Schule- mit ihr über die Nazizeit sprechen. Ich wollte wissen was sie gewusst, auf welcher Seite sie gestanden und warum sie weggesehen hat oder nichts dagegen getan hat.

Ihre Sprachlosigkeit, der Schmerz in den Augen und die zusammengebissenen Lippen, die nicht wussten was sie sagen sollten, sind in mir ein ewig mahnendes Bild.

Von da an wollte ich verstehen, ich wollte verstehen was dazu führen konnte, dass Menschen andere Menschen nicht mehr wie Menschen behandelten. Wie es möglich war, dass eine Maschinerie in Gang kommen konnte, die -neben dem alltäglichen Terror- zu Lagern des Grauens wie Ebensee und unzähliger anderen führen konnte.

Ich beschäftige mich mit der Propaganda der Nazis, mit ihren Bildern und abstrusen Theorien, die im Kern nicht als wahnhafter Irrsinn waren und sind.

Aber die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass dieser Irrsinn gerne geglaubt und zur Grundlage der Entmenschlichung werden konnte, wurde mir nie ganz beantwortet.

Dieses Momentum, in dem ein Gesicht zur Fratze wird und der Mensch zum Tier. Nein, der Vergleich hinkt, ein Tier tötet nur wenn es Hunger hat.

Die Täter sind geflohen, sie haben geschwiegen oder sich zu Opfern gemacht. Opfer der Umstände, Opfer der Befehlskette, Opfer der Verführung und Verblendung, Opfer, Opfer, Opfer. Nie Täter. Das österreichische Lied.

Es ist schwer, wenn man Schuld auf sich geladen hat, diese einzugestehen. Besonders wenn die Schuld so groß ist. Also mussten und müssen sie die Welt auf den Kopf stellen, um mit dieser Schuld weiterleben zu können. Und diese nicht gesühnte, nicht bekannte Schuld wurde weitergegeben. Das Märchen wie der Wolf zum Schaf wurde, wurde so oft erzählt...und irgendwann haben viele, der Nachgeborenen die Geschichte geglaubt.

„Streut ihnen Sand in die Augen und dann fressen Kreide“

Und es war die Generation meiner Eltern, die es nicht geschafft hat sich diesem grauenhaften Erbe in seiner Gesamtheit zu stellen und klare Grenzen zu definieren und zu exekutieren.

Und was haben die Opfer gemacht, wenn sie die Marter überlebt hatten. Sie haben versucht, weiter zu leben. Trotzdem weiter zu leben. Manche mit der gleichen Taktik wie die Täter. Sie haben geschwiegen. Sie wollten die Gespenster der Erinnerung nicht aufwecken. Viele andere haben erzählt, sie haben erzählt, um uns Nachgeborene zu warnen.

Ein Satz eines Zeitzeugen bringt es auf den Punkt: „Wozu haben wir gelitten, überlebt und sind so alt geworden um Euch von dem Unfassbaren zu erzählen, wenn ihr keine Schlüsse daraus zieht?“

In vielen Gesprächen, Filmen und Büchern fand ich drei Elemente, die die Opfer das Grauen haben überleben lassen: Glaube, Hoffnung und Solidarität untereinander.

Der Glaube ist ein weites Feld. Der Glaube an eine göttliche Instanz, die gütig oder strafend über uns wacht. Die uns die Möglichkeit zum Wachsen gibt und uns beim Fallen zuschaut. Die Trost, Kraft und Hilfe bietet, in Zeiten wo Fragen wie „Vater warum hast du mich verlassen?“ die einzigen sind, die noch übrig sind.

Und wenn der Glaube als innere Stütze nicht möglich war, dann gab es immer noch die Hoffnung, dass man das Grauen überlebt.

Aber die Solidarität war und ist eine andere, eine besondere Kraft: sie lässt uns Teil eines größeren Ganzen werden. Sie bündelt die Energie und den Geist des Einzelnen zu etwas Größerem. Sie stellt aber auch si-

cher, dass niemand zurück bleibt. Die Kraft einer Gruppe ist nur so stark wie die Sorgfalt, mit der sie auf das einzelne Individuum schaut.

Und wo stehen wir jetzt 2016?

Die böse und scheinbar nicht ausrottbar Idee, dass es Menschen gibt die mehr wert sind und andere die weniger wert sind, scheint wieder allgemeiner Konsens geworden zu sein. Solidarität ein blödes Hobby für naive Gutmenschen. Was für ein Unsinn. Wenn wir uns nicht mehr an den Händen halten, wenn wir zulassen, dass die Kette reißt, dass das Netz Löcher bekommt, dann können die Wölfe ungehindert eindringen und sich den zum Opfer machen, der gerade ungeschützt ist.

Und es ist egal, ob das Kriegsflüchtlinge oder einfach nur Andersdenkende sind. Der Rechtsextremismus ist in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen. Hand in Hand mit blindem Nationalismus, der sich ohne Sinn und Ziel um sich selbst dreht. Die Wölfe machen sich nicht mehr die Mühe sich zu verkleiden.

Zu sagen: „Wehret den Anfängen“ ist leider zu wenig. Wir sind schon mitten drin.

Nicht nur in Österreich, nein in ganz Europa. Und genau das macht mich wütend und traurig.

Ich möchte nicht eines Tages - wie meine Großmutter - genau so sprach- und ratlos vor meiner Enkeltochter stehen und ihr keine Antwort geben können, auf die Fragen:

Was hast du gewusst?

Was hast du getan?

Was hast du nicht getan?

Vielen Danke für ihre Aufmerksamkeit.